

Museen im Rheinland 1/07

Informationen für die rheinischen Museen

Zur Situation der Rheinischen Museen

Hans Joachim Klein

Einleitung

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die in der ersten Hälfte des Jahres 2006 im Auftrag des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes (RAMA) des Landschaftsverbandes Rheinland in Verbindung mit dem Verband Rheinischer Museen (VRM) vom Zentrum für Evaluation und Besucherforschung am Badischen Landesmuseum Karlsruhe (ZEB) durchgeführt wurde. Bei der Auswertung wurde deutlich, dass sich das von Bertolt Brecht in der Schluss-Strophe zur Filmfassung der Dreigroschenoper 1930 formulierte Motto auch auf Museumslandschaften übertragen lässt: »Denn die Einen sind im Dunkeln und die Anderen sind im Licht, doch man sieht nur die im Lichte, die im Dunklen sieht man nicht.« Die vorwiegend statistische Systematisierungs- und Auswertungsarbeit zeigt, dass »Leuchttürme« oder »Lichtgestalten« nicht nur im Rheinland, sondern überall allenfalls die »halbe Wirklichkeit« jeder Museumslandschaft bilden. Auch die Analysen und Besucherstudien des ZEB haben sich in den vergangenen vier Jahrzehnten ziemlich einseitig mit den großen, viel zitierten Museen befasst. Aber mindestens zwei Drittel – je nach Definition auch drei Viertel – der immensen Zahl von etwa 6000 Museen in Deutschland gehören eher zu denen »im Dunklen«. Nach Besuchszahlen, Ausstellungsfläche oder Finanzmitteln sind sie klein und außerhalb eines engen geografischen Einzugsbereichs weitgehend unbekannt – und sie können das aus eigener Kraft meist auch nicht ändern.

1. Zielsetzungen und Durchführung

Zu den Hintergründen der Untersuchung sei auf die seit Jahren tendenziell sich restriktiv entwickelnden Kulturbudgets – mit der Folge teils besorgniserregender Ausdünnungen im Personalbereich von Museen –, auf allgemeine Kommerzialisierungseffekte im Kulturbetrieb und dadurch sich verschärfende spartenübergreifende Konkurrenzsituationen – »survival of the fittest« – sowie auf die Verschiebung von Investitions- und (Folge-)Kostenstrukturen durch Besucherorientierung, Event-Mentalität, mediale Aufrüstung vor und hinter den Kulissen u.v.m. verwiesen. In Zusammenhang damit steht die aufgelebte Diskussion um Standards, Registrierung und Akkreditierung, hinter der nicht zuletzt pragmatische Anliegen wie eine Definition von Kriterien für Sachgerechtigkeit bei der Vergabe von Fördermitteln stehen.

Vor diesem Hintergrund sind die vom Auftraggeber eingebrachten Vorschläge für ein Erhebungsprogramm deutlich an den von DMB und ICOM zum Thema Qualitätsstandards an/für Museen benannten Kriterien orientiert. Die Aufgabenstellung für das ZEB bezog sich schwerpunktmäßig auf methodologische Implikationen der angestrebten Ermittlungen, auf Art und Tiefe der Auswertung sowie auf sachgerechte Interpretationen der statistischen Befunde. Dem Auftraggeber oblag die Ansprache der Adressaten, die Aussendung der Fragebögen, die Rücklaufkontrolle und eine Erinnerungsaktion bei säumigen Rücksendern.

Vor Beginn der eigentlichen Feldarbeit führte das ZEB einen Pretest bei einem knappen Dutzend gezielt ausgewählter Museen durch. Diese erhielten Fragebögen und Erläuterungen mit der Bitte um kurzzeitige Bearbeitung und Rücksendung, die in fast allen Fällen umgehend erfolgte. Im Anschluss daran wurden vom ZEB kurze Telefoninterviews mit den Bearbeitern geführt, die bestätigten, dass Inhalte und Wortlaut der Fragen als leicht

nachvollziehbar, verständlich, zweckdienlich und ausgewogen empfunden wurden und – entgegen unseren Befürchtungen – das Ausfüllen nicht zu viel Zeit in Anspruch genommen hatte. Die Hauptfeldarbeit erfolgte zwischen Mitte Januar und Mitte März 2006, wobei zwei Fragebögen »im Paket« versandt wurden, nämlich neben dem 8-seitigen Situationserhebungsbogen ein kürzeres Aktualisierungsformular zu Basisdaten für jedes Museum. Einige dieser Faktenvariablen – z.B. Alter des Museums, Angaben zur Infrastruktur – wurden vom ZEB in den zu analysierenden Datensatz übertragen.

Nach der vereinbarten Erinnerungsaktion durch das RAMA summierte sich die Zahl der beantworteten Fragebögen auf rund 250, das entspricht einer Quote von gut zwei Dritteln. Für eine erstmalige Aktion dieser Art einer schriftlichen Umfrage im Rheinland ist der hohe Rücklauf als respektables Ergebnis zu werten. Allerdings erscheint für eine eventuelle Wiederholung ein Rücklauf von etwa 80 Prozent durchaus realistisch, bei dem insbesondere die stärkere Beteiligung einiger großer Museen die Repräsentativität der Ergebnisse z.B. in Bezug auf Personalstrukturen, Forschungstätigkeit, Finanzen, Mediennutzung und Kooperationen beträchtlich verbessern könnte. Der Entwurf der komplexen Datenmaske bereitete im ZEB einiges Kopfzerbrechen, ebenso die Organisation einer strikt kontrollierten Dateneingabe. Die sehr umfangreichen Matrizen bei einigen Fragen mussten zieladäquat ohne relevanten Informationsverlust komprimiert werden. Bis Mitte Mai 2006 waren die formalen Probleme im Wesentlichen gelöst, die systematische inhaltliche Aufbereitung trat in den Mittelpunkt. Ende Juni 2006 lagen die Rohbefunde vor und konnten erstmals mündlich vorgestellt werden.

2. Strukturbefunde

2.1 Verteilung der Museen nach Standorten und Sammlungsart

Von den angeschriebenen Museen, die auf sieben Regionen verteilt sind (vgl. Abb. 1), befinden sich die meisten – fast 100 – in der flächenmäßig größten Zone am Niederrhein. Es folgen nach der Anzahl der Museen die Räume Bergisches Land und Aachen/Nordeifel. Die vier der Rheinschiene zuzuordnenden Großstadt-Regionen Westliches Ruhrgebiet, Düsseldorf, Köln und Bonn weisen etwa gleich viele Museen auf. Bemerkenswert sind die unterschiedlichen Rücklaufquoten: Der ländlich geprägte Raum Niederrhein im Westen und Norden liegt dabei mit 76 Prozent deutlich vor dem Stadtraum Bonn, dem Raum Aachen/Nordeifel und dem Bergischen Land. Das eindeutige Schlusslicht bilden die Museen im Großraum Köln, von denen nicht einmal die Hälfte geantwortet hat.

Zunächst wurden die Anteile der Museen verschiedener Sammlungsart – die so genannte »Hauptzuordnung« – erfasst. Die Definitionen der Sammlungsarten weichen zum Teil von denen der UNESCO oder des Instituts für Museumsforschung (IFM) ab, indem Volks- und Heimatkundemuseen nicht unter die regionalgeschichtlichen subsumiert werden und Schloss- und Burgmuseen nicht als eigene Gattung firmieren. Zwei Drittel der Museen machten auch von der angebotenen Möglichkeit von Ergänzungszuordnungen Gebrauch. 60 Prozent aller beteiligten Museen entfallen zu etwa gleichen Teilen auf (a) Volks- und Heimatkunde-, (b) (regional-)historische und archäologische sowie (c) kulturgeschichtliche Museen. Je 13 Prozent ordnen sich selbst einerseits als Kunst- und andererseits als technik- und industriegeschichtliche Museen ein, 9 Prozent zählen sich zu Naturkunde/Naturwissenschaften. Die restlichen Prozent bilden eine heterogene Kategorie sonstiger Einrichtungen. Wegen taxonomischer Abweichungen und eines Drittels angeschriebener non-response-Museen sind Vergleiche mit Verteilungen anderer statistischer Grundgesamtheiten wenig ergiebig. Aussagefähiger sind Korrelationen der genannten Teilmengen mit anderen Merkmalsverteilungen.

So zeigt z.B. die ebenfalls ausgewertete regionale Verteilung der Museen verschiedener Sammlungsarten kultur-geografisch

- A. hohe Anteile volks- und heimatkundlicher Museen in den Teilräumen Niederrhein, Bergisches Land und Bonn,
- B. eine Häufung regionalhistorischer Museen ebenfalls am Niederrhein und in der Nord-eifel,
- C. überdurchschnittlich viele Kunst- und kulturhistorische Museen in den Stadträumen Köln und Düsseldorf,
- D. zahlreiche Technik- und Industrie-Museen im Bergischen Land und
- E. einen Schwerpunkt naturkundlich-naturwissenschaftlich orientierter Museen im Stadtraum Bonn.

2.2 Leitung und Trägerschaft

Etwa 150, d.h. zwei Drittel aller Museen, werden hauptamtlich, ein Drittel ehrenamtlich geleitet, ganz wenige nebenamtlich. Im geografischen Teilgebiet Niederrhein wird fast jedes zweite Museum ehrenamtlich geführt. Kunstmuseen weisen praktisch immer eine hauptamtliche Leitung auf, volks- und heimatkundliche Museen aber nicht einmal zu 30 Prozent. Viele der technik-, industrie- und verkehrsgeschichtlichen Museen im Rheinland stehen unter diesem Aspekt den volkskundlichen Museen näher als etwa dem »Branchenführer« Deutsches Museum in München. Bei jedem dritten Museum üben deren Leiter noch weitere Funktionen aus – etwa an Archiven oder in Kulturämtern. Die Einrichtung einer Doppelspitze, also einer leitenden Verwaltungsposition neben der Wissenschaftlichen Führung, wurde nur von 8 Prozent der Befragten bestätigt.

Die häufigsten Rechts-Trägerschaften werden von Kommunen (96 = 40 Prozent) und Vereinen (60 = 26 Prozent) ausgeübt. Von den Häusern in juristischer Form eines Vereins werden im Übrigen drei Viertel ehrenamtlich geführt. Ebenfalls an etwa drei Viertel aller Museen gibt es Unterstützung in Form einer Fördergesellschaft bzw. eines Förder- oder Freundeskreises. Bei zwei Dritteln davon gehören diesem Kreis über 100 Personen/Förderer an, darunter in 20 Prozent aller Fälle sogar über 500.

2.3 Besucherorientierte Service-Ausstattung

Nach 10 Einzelkriterien wurde versucht, das Ausmaß besucherbezogener Angebote an den jeweiligen Museen und insgesamt zu charakterisieren. Dazu gehörten drei Angaben über Öffnungszeiten, zwei über das Führungsangebot, sowie je eine Aussage zum Shop/Laden, zur Gastronomie, zum Einsatz neuer Vermittlungsmedien, zum Vorhandensein eines schriftlichen Museumsführers und eines behindertengerechten WCs. Alle diese Fakt-Angaben wurden über die Basisdaten-Aktualisierungsabfrage erhoben und in den Fragebogen-Datensatz übertragen. Ermittelt wurde lediglich die Häufigkeit des Vorhandenseins dieser Angebote in allen Museen, die geantwortet hatten, während die vermutlich sehr unterschiedliche Qualität oder Beschaffenheit dieser Ausstattungspakete an den einzelnen Häusern nicht berücksichtigt wurde.

Zwei der Vorgaben – Abendöffnung und Montagsöffnung in der Rubrik »Zugänglichkeit« – fallen stark gegen die anderen 8 ab, von denen allerdings auch kein einziges Item die 60 Prozent-Marke erreicht (Abb. 2). Für weitere differenzierte Abfragen wurden die 10 Items verkettet. Bei 7 bis 10 zutreffenden Angaben kann von einem sehr guten, bei 5 bis 6 von einem guten Angebot gesprochen werden. Bei 3 bis 4 vorhandenen Angeboten ist die Service-Ausstattung als niedrig, darunter (bis 2 Nennungen) sogar als sehr niedrig zu bezeichnen. Über alle Museen gemittelt ergab sich für jedes zehnte die Einstufung »sehr gut« und für 27 Prozent »gut«. Bei 29 Prozent muss die Service-Ausstattung als »niedrig« und bei 34 Prozent als »sehr niedrig« eingestuft werden. Die schlechteste Service-Ausstattung weisen die kleinen volks- und heimatkundlichen Museen auf (2 Prozent »gut«/»sehr gut«), die besten Kunstmuseen (zwei Drittel »gut«/»sehr gut«), was keinen Insider erstaunen dürfte. Mehr Detailbefunde enthält der Ergebnisbericht.

2.4 Besuchszahlen und Veränderungen gegenüber dem Vorjahr

Besuchszahlen können neben angebotsbezogenen Kriterien – Zahl und Bedeutung der Exponate, Fläche, Budget u.a. – auch als Kriterium für die Größe von Museen fungieren. Ein Viertel der rheinischen Museen ist demnach »sehr klein« (bis 2000 Besucher pro Jahr), darunter befinden sich 8 Prozent »Zwergmuseen« mit weniger als 500 Jahresbesuchern – »ein oder zwei pro Tag«. Auch weitere knapp 20 Prozent Museen mit 2000 bis 5000 Besuchsfällen dürften noch zu denen »im Dunkeln« gehören. Nur ein gutes Viertel – 28 Prozent – erreicht über 20 000 Besuchsfälle inkl. Sonderveranstaltungen, darunter 11 Prozent über 50 000 (Abb. 3).

Etwa die Hälfte der beteiligten Museen hat für die Jahre 2004 und 2005 von einer etwa gleich großen jährlichen Besuchsmenge berichtet. Jeweils ein Viertel verzeichnete deutliche Rückgänge über 10 Prozent oder andererseits Zuwächse in gleicher Größenordnung. Bei einer Typisierung des Publikums nach der für den Museumsbesuch vom Wohnort zurückgelegten Entfernung dominieren Besucher aus dem lokalen bzw. regionalen Raum. Nur etwa 40 bis 50 Museen (15 bis 20 Prozent) haben viele Fernbesucher. Selbst die Anteile ausländischer Besucher bei der Mehrzahl der kleineren Museen in Grenznähe sind eher bescheiden.

2.5 Konzept – Ziele – Leitbild

43 Prozent aller Museen, die den Erhebungsbogen beantworteten, geben an, ihre Ziele schriftlich fixiert zu haben. 34 Prozent haben nach eigener Aussage ein schriftlich festgehaltenes Museumskonzept. 25 Prozent behaupten, ein Leitbild formuliert zu haben. Bei den weitaus meisten – über drei Vierteln – ist dies in den letzten 15 Jahren geschehen. Der Bitte, ein Exemplar des Textes dem RAMA zuzuschicken, haben allerdings nur sehr wenige Museen entsprochen. Die entsprechenden Prozentzahlen müssen daher mit Vorbehalten versehen bleiben.

Die Unterschiede zwischen Auskünften von Museen verschiedener Sammlungsarten sind bezüglich dieser Anteilswerte entgegen den Erwartungen übrigens nicht sehr groß: Fixierte Ziele gibt es z.B. bei Kunst- und bei Technikmuseen jeweils zu 56 Prozent, aber auch bei heimatkundlichen, regional- und kulturgeschichtlichen Museen zu 37 Prozent.

2.6 Arten der Finanzierung

Angesichts einer Vielzahl möglicher unterschiedlicher Finanzierungsquellen und -formen empfiehlt sich für einen vereinfachenden komparativen Ansatz eine Beschränkung auf drei Grundkategorien, nämlich Mittel des/der Träger(s), selbst erwirtschaftete Mittel und Drittmittel. Bei der Auswertung überrascht zunächst der hohe Anteil von einem Drittel aller Museen, welche weniger als die Hälfte ihres Budgets durch Trägermittel bestreiten können. Auch dass 40 Prozent der Häuser über zweistellige Anteile von selbst erwirtschafteten bzw. Drittmitteln verfügen können (oder müssen!), erscheint erklärungsbedürftig. Da aber über die absolute Höhe der Budgets nichts bekannt ist, wird es sich vermutlich vielfach um ehrenamtlich in Vereinsform geführte kleine Häuser handeln, bei denen Eigenmittel zugleich Eigenarbeit bedeuten. Das Überraschungsmoment für den kundigen Leser rührt daher, dass ihm als »Normalfall« die Finanzstrukturen von Museen in öffentlicher Hand vor Augen stehen.

Retrospektiv stellen sich die Entwicklungstendenzen der Etats über die letzten 6 Jahre hinweg als eine Verlagerung weg von Trägerzuwendungen hin zu selbst erwirtschafteten und eingeworbenen Drittmitteln dar. Anders gesagt: Die Kürzungen zur Verfügung gestellter Trägermittel haben verstärkte Kompensationsbemühungen in den anderen Feldern erzwungen – ob zum Wohle der Museumsarbeit und der Museen, erscheint durchaus diskussionsbedürftig.

2.7 Personalsituation

Die Hälfte aller Museen besitzt Vollzeitstellen, allerdings jeweils ein Viertel nur für 1 bis 3 oder 4 und mehr Mitarbeiter. Weitere 13 Prozent verfügen nur über teilzeitbeschäftigte feste Mitarbeiter, die übrigen gut 36 Prozent können auf überhaupt keine dauerhaft fest

beschäftigten Kräfte zurückgreifen. Deutlich wird vor allem die drastisch unterschiedliche Verteilung zwischen kleinen und großen Museen – Größe bezogen auf die Besuchszahlen – bei der Personalausstattung (Abb. 4).

Nur gut ein Drittel (36 Prozent) der Häuser mit bis zu 5000 Besuchen pro Jahr hat fest beschäftigte Mitarbeiter, aber bereits 80 Prozent mit 5000 bis 20 000 Besuchen und praktisch alle Museen mit über 20 000 jährlichen Besuchen. Befristete Stellen wurden von 37 Museen (14 Prozent) gemeldet, dabei handelt es sich fast immer um eine einzige Stelle. Volontärsstellen konnten sogar nur von 18 Häusern (7 Prozent) benannt werden. Studierende waren an 37 Museen tätig, freie Mitarbeiter (Honorarkräfte) an 88 und geringfügig Beschäftigte an 84 Häusern, also an etwa jedem dritten Museum. An etwa 60 Prozent der Einrichtungen gibt es ehrenamtliche Mitarbeiter, meist zwischen 2 und 15 Personen, aber immerhin an 40 Museen jeweils mehr als 15 Personen.

Fälle des »outsourcing« von Aufgaben werden von 79 (etwa 30 Prozent) der Museen genannt. Teilweise werden diese Angaben allerdings durch Zusätze wie »nur gelegentlich« oder »in Ausnahmefällen« relativiert. Kw-Vermerke bei festen Stellen signalisieren zukünftige Restriktionsabsichten. Deshalb mag es etwas beruhigend klingen, wenn davon nur an 16 Museen berichtet wird und 11-mal ku-Vermerke (»künftig umzuwandeln«) angezeigt werden.

3. Einschätzungen zur Positionierung und zukünftigen Entwicklung des Museums
Die Bestandsaufnahme von Fakten für messbare Charakterisierungen von Museen und Museumsarbeit ist eine Sache. Eine analytische Hinterfragung von Zusammenhängen zwischen ursächlichen und abhängigen Variablen sowie subjektive Einschätzungen komplexer Handlungsfelder sind eine andere, allein weil sie dadurch zusätzliche Dimensionen von Aussagemöglichkeiten erschließen. Diese Einleitung in den folgenden Abschnitt wird verständlicher, wenn hierzu konkrete Fragestellungen benannt werden.

Zum einen soll es um die Personalausstattung bzw. unterschiedliche Qualifikationen und Beschäftigungsverhältnisse für eine Vielzahl explizit aufzulistender Tätigkeitsbereiche gehen. Dabei werden zwischen verschiedenen Museumsarten ausgeprägte Strukturunterschiede sichtbar. Des Weiteren stellt sich die Frage nach Häufigkeiten geäußerter Prioritäten bezüglich der für das eigene Haus vorrangig notwendigen Infrastrukturverbesserungen. Zu ausgewählten Aspekten der Grundfunktionen Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln sind einige exemplarische Tatbestände als eine vorerst noch »unsortierte Sondierung« erhoben worden. Ebenso ist das Thema »Partner und Felder von Kooperationen« Gegenstand einer Erkundung mit zwei enumerativen Listenabfragen. Für eine subjektive Einschätzung künftiger Handlungsspielräume wurde zum einen nach der vermuteten Etatentwicklung gefragt, zum anderen nach erwartbaren bzw. befürchteten Einschnitten in Voraussetzungen sachgerechter Aufgabenwahrnehmung. Den Abschluss bildeten erbetene Anregungen und Empfehlungen aus dem eigenen Erfahrungsbereich, zugleich für die Museen auch Gelegenheit zur Äußerung zuvor im Fragebogen nicht angesprochener Aspekte oder Sonderprobleme (»Ventilfrage«).

3.1 Beschäftigungsverhältnisse in verschiedenen Tätigkeitsbereichen

Nicht die ganze Palette möglicher Tätigkeitsbereiche ist in allen Museen anzutreffen. Stellt man eine mittlere Anzahl (ca. 20) wie im gegebenen Fall in einer Vorgabenliste zusammen, so wird man einerseits einige besondere Funktionen, die nur in sehr großen oder speziellen Museen auftreten, vernachlässigen, andererseits auch Tätigkeitsfelder einbeziehen, die an vielen der zu untersuchenden Museen keine Rolle spielen. Die in Abb. 5 definierten Bereiche lassen sich grob in dispositive und ausführende Aufgaben unterteilen und stellen – aus Gründen der Überschaubarkeit der Darstellung – nur eine Teilmenge der abgefragten Items dar. Die Selektion erfolgte nach Aspekten der Repräsentativität (z.B. war »BWL/Controlling« bei zwei Dritteln der angesprochenen Museen nicht gegeben) oder durch Zusammenlegung

inhaltlich nahestehender und personell fast identisch verteilter Bereiche (z.B. »Bibliothek/Archiv« oder »Wissenschaftliche Tätigkeit/Fachpublikationen«).

Die in Abb. 5 dokumentierten Ergebnisse bringen zum Ausdruck, dass Tätigkeiten im dispositiven Bereich zu zwei Dritteln von fest angestellten Vollzeit- und/oder Teilzeitkräften ausgeführt werden. Ehrenamtliche Mitarbeiter sind besonders bei Konservierung/Restaurierung, in der Bibliothek und im Archiv im Einsatz. Daneben sind Honorarkräfte in der Museumspädagogik und bei der praktischen Ausstellungsarbeit in namhaftem Umfang tätig – bei ausführenden Arbeiten verschiedener Art ohnehin. An Dritte vergebene Tätigkeiten (»outsourcing«) spielen ganz besonders für Gastronomie, Reinigungs- und Bewachungsdienste eine wesentliche Rolle.

Diese Durchschnittswerte aufgabenspezifischer Beschäftigungsstrukturen für alle Museen bilden für sich schon eine aufschlussreiche Erkenntnisgrundlage. Aber erst ihr »Aufschnüren« für Teilmengen von Museen nach bestimmten Kriterien – z.B. kommunale oder vereinsgetragene Häuser – gewährt Befunde von einer wirklich weiterführenden, planungsrelevanten Dimension. Die im Hauptteil dargestellte und erläuterte Auswertung macht exemplarisch durchgängige strukturelle Unterschiede der Beschäftigungsverhältnisse für beide Museumstypen deutlich: Bei kommunalen Museen dominieren bei allen Aspekten des dispositiven Bereichs fest angestellte Mitarbeiter, bei Vereinsmuseen treten diese meist eindeutig in den Hintergrund gegenüber den zu 50 bis 70 Prozent ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern. Einzig da, wo es bei den Vereinsmuseen (noch) wissenschaftliche Tätigkeit und Fachpublikationen gibt – ein stark eingeschränkter Sektor –, besteht ein zahlenmäßiges Gleichgewicht zwischen beiden Gruppen.

3.2 Prioritäten für notwendige Maßnahmen zur Infrastrukturverbesserung

Bei den 20 Fragen an die verantwortlichen Vertreter der angefragten Museen, ob und wo es in ihrem Haus bezüglich der Infrastruktur »brennt«, waren neben den drei Antwortmöglichkeiten »dringend notwendig« – »notwendig« – »derzeit nicht notwendig« ebenso wie bei dem vorstehenden Thema die u.U. zu bekundenden »Fehlanzeigen« herauszufiltern. Allgemein übten die Auskunftspersonen bemerkenswerte Zurückhaltung, indem nur etwa von 10 Prozent ein »dringender Handlungsbedarf« und bei weiteren 25 Prozent prinzipieller Handlungsbedarf für Infrastrukturmaßnahmen reklamiert wurde.

Schwerpunkte für Infrastruktur- und Sanierungsmaßnahmen liegen zum einen bei baulichen Eingriffen sowie Verbesserungen von Ausstellungs- und Depottechnik, zum anderen bei der umfassenden Aufgabe einer Neugestaltung der Dauerausstellung. Auch diese Prioritäten sind spezifizierbar für bestimmte Museumstypen – nach Sammlungsart, Trägerschaft und Größe –, wobei auch hier auf das umfangreiche Zahlenmaterial des Hauptberichts zu verweisen ist.

3.3 Zur Gestaltung der Grundfunktionen Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln

Zu den verschiedenen Teilaspekten dieser komplexen Zielstellung wurden insgesamt 15 Einzelfragen gestellt, ohne dass sich diese einem systematischen Konzept eingefügt hätten oder untereinander ausgewogen und auf vergleichbare Ergebnisse angelegt gewesen wären. Diese Bedingungen zu erfüllen, erscheint allerdings auch als recht schwierig.

Das Vorhandensein eines verbindlichen schriftlichen Sammlungskonzepts wird von einem guten Viertel der Häuser bejaht. Um dies aussagekräftig bewerten zu können, müsste man allerdings über präzisere Informationen verfügen. Gleiches gilt für die Anteile ausgestellter und in Depots lagernder Sammlungsobjekte. 22 Prozent meist der älteren Museen können weniger als 10 Prozent ihrer Bestände ausstellen.

Die Hälfte der Museen sind mit ihrer Inventarisierungsarbeit »up to date«, während bei einem knappen Drittel (29 Prozent) noch beträchtliche Rückstände vorliegen (Abb. 6). Etwa ein Viertel aller Museen schätzt, dass mindestens jeder vierte seiner Sammlungsgegenstände der Restaurierung bedarf (Abb. 7). Auch diese pauschale Aussage

müsste in mehrfacher Hinsicht im Erfassungsprozess erläuternd ergänzt und abgesichert werden, um operational verwertbare Erkenntnisse zu ermöglichen.

Zu praktizierten Formen der Objekterfassung wurden ebenfalls einige planungsrelevante Angaben eingeholt. Etwa 70 Prozent der befragten Museen forschen durch eigene Kräfte und/oder Dritte zu den eigenen Beständen. Fragen zur Vermittlungstätigkeit konzentrierten sich ganz auf das Thema Sonderausstellungen. Ein knappes Viertel machte keine Angaben darüber, ob ihnen Sonderausstellungsflächen zur Verfügung stehen. Würde man diese zu den 34 Museen addieren, die eindeutig mit »nicht vorhanden« geantwortet haben, so kommt man auf 35 Prozent Museen ohne Sonderausstellungsfläche. Dies wird indirekt dadurch bestätigt, dass ziemlich genau zwei Drittel angeben, Sonderausstellungen, meist als Eigenproduktion, zu veranstalten. Die Mehrzahl der Befragten geht von einer zukünftig gleich bleibenden Zahl jährlicher Sonderausstellungen aus, die Zahl derer, die mit einer rückläufigen Entwicklung rechnen, ist mit 53 deutlich größer als die der Optimisten mit 32.

3.4 Partner und Felder von Kooperationen

Projektbezogene Einzelfall-Kooperationen, wie sie sich typischerweise aus Anlass von Sonderausstellungen ergeben, treten weitaus häufiger in Erscheinung als institutionalisierte, langfristige Vereinbarungen. Jedes vierte Museum verfügt institutionell über Kooperationsvereinbarungen mit Freizeit- und Tourismuseinrichtungen, Schulen/Schulorganisationen, Vereinen und anderen Museen, wobei es sich teils um identische Museen handelt, teils um wechselnde Häuser. Andere feste Partner spielen etwa bei 15 Prozent der Häuser eine Rolle, z.B. Universitäten, Medien, Archive oder Bibliotheken. Im Allgemeinen ist hier also noch viel Spielraum. An der intermusealen Kooperation sind verschiedene Museumsarten sehr unterschiedlich beteiligt. Kunstmuseen kooperieren mit anderen (Kunst-) Museen in der einen oder anderen Weise zu 97 Prozent. Daran gemessen stehen volks- und heimatkundliche Museen ziemlich isoliert da. Was verschiedene Felder der Kooperation betrifft, spielt dabei natürlich die Gewichtigkeit vereinbarter Tatbestände eine Rolle. Über fachlichen Austausch und Schriftentausch lässt sich leichter eine Einigung herbeiführen als über Leihgaben, Veranstaltungen oder Forschung als institutionalisierte Zusammenarbeit. Und bezogen auf ein bestimmtes einzelnes Projekt ist dies viel eher möglich.

3.5 Einschätzung der zukünftigen Etat-Entwicklung

Die Etaterwartungen an den untersuchten Museen wurden hinsichtlich dreier Aspekte erfragt: a) Personalausstattung, b) Etat für Fachaufgaben und c) Mittel für Infrastruktur-Investitionen. Am skeptischsten fallen die Einschätzungen bezüglich des Personals aus: Zwei Drittel der Auskunftspersonen gehen von etwa gleichen Etats aus, aber 27 Prozent rechnen mit Minderungen, nur 7 Prozent mit einer Verbesserung der gegenwärtigen Situation. Bei den Mitteln für Fachaufgaben und Infrastruktur-Investitionen halten sich pessimistische und zuversichtliche Erwartungen hingegen etwa die Waage. Aus den Reihen der sonst eher in ihren Meinungen breit streuenden Kunstmuseen bzw. volks- und heimatkundlichen Museen kommen bei dieser Lagebeurteilung beinahe unisono die skeptischsten Einschätzungen, was Personal- und Infrastruktur-Etats betrifft. Hauptamtliche Museumsleiter beurteilen im Übrigen alle drei genannten Budgetaspekte deutlich negativer als ehrenamtliche Leiter, vielleicht, weil bei letzteren schon – etwa nach dem Motto: Was soll bei mir noch gekürzt werden? – Galgenhumor ins Spiel kommt. Andererseits ist bei den Museen mit in der Vergangenheit bereits rückläufigen Etats die Erwartungshaltung auch signifikant am kritischsten.

3.6 Einschätzung der Bedingungen für eine sachgerechte zukünftige Wahrnehmung bestimmter Funktionsbereiche

Auch bei dieser Fragestellung wurden der besseren Vergleichbarkeit der beurteilten Items wegen die Fälle nicht zutreffender Aufgabenstellungen an bestimmten Museen vorab ausgefiltert. Es verblieben die drei Antwortmöglichkeiten »längerfristig gesichert«, »mittelfristig gefährdet« und »akut gefährdet/derzeit kaum mehr möglich« (Abb. 8).

Von mehr als der Hälfte der befragten Museen wird eine Erweiterung der Sammlungen durch Ankäufe zukünftig als unrealistisch eingeschätzt. Auch Aufgaben der Konservierung/Restaurierung sowie wissenschaftlicher Tätigkeit einschließlich Fachpublikationen werden – vor allem von kleinen Museen – mehrheitlich skeptisch beurteilt. Am meisten Zuversicht besteht hinsichtlich Aufsicht und Kassendienst sowie Museumspädagogik (!).

3.7 Meinungsäußerungen, Vorschläge

Was hat man eventuell im Fragebogen vermisst, oder wozu möchte man aufgrund der eigenen Situation Anmerkungen, Kritik oder Vorschläge einbringen? Etwa 60-mal – also von rund jeder vierten Auskunftsstelle – wurde von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Im Ergebnisbericht wurden sowohl ausgewählte Zitate in anonymisierter Form zusammengestellt als auch ansatzweise Systematisierungen der angesprochenen Themen versucht. Sofern es sich um konkrete Anliegen, Probleme und Gesprächsbedarf handelt, kann mit den betreffenden Adressaten natürlich von zuständigen Mitarbeitern des RAMA direkt Kontakt aufgenommen werden.

4. Resümee

Empirische Erhebungen sind oft Kompromisse zwischen einem Wunschprogramm und dem praktisch Machbaren, was die Menge der mit einem gegebenen Budget ermittelbaren Informationen betrifft. In der Studie über die Situation der Museen im Rheinland 2006 wurde versucht, zwei Zielkomponenten zusammenzufügen: Im ersten Teil wurden Häufigkeitsverteilungen grundlegender Strukturmerkmale geliefert, deren Erkenntniserweiterung in erster Linie durch »Kreuzung« von Variablen zustande kam – Beispiel: Wie verteilen sich verschiedene Arten der Trägerschaft bei Museen unterschiedlicher Sammlungsarten? Im zweiten Teil wurden vorwiegend auf Einschätzungen der Auskunftgeber an den Museen bestehende Sachverhalte erfragt und zusammengeführt, deren grundsätzliche Verteilung bislang weitgehend unbekannt war. Zusammen bilden beide vernetzbare Datenpakete einen modellhaften Entwurf zur Ermittlung eines planungsrelevanten kulturpolitischen Spiegels einer Museumslandschaft.

Eine der Fragen, die sich nach der Vorstellung der Ergebnisse stellt, betrifft deren Zuverlässigkeit und Aussagekraft. Prinzipiell sind diese gegeben, insofern man nicht bei Details zu Überinterpretationen neigt. Geht es darum, subjektive Beurteilungen anhand vorformulierter Skalenausprägungen abzugeben, so wird bei den jeweiligen Einschätzungen – etwa nach der Dringlichkeit von Abhilfemaßnahmen – generell ein Moment der Willkür mitspielen, das ganz bewusst in Kauf zu nehmen ist. In Fällen, bei denen die Möglichkeit von unterschiedlichen oder Missdeutungen des Fragetextes nicht auszuschließen ist – z.B. was genau der Terminus »Leitbild« oder »Museumskonzeption« beinhaltet –, muss für den Wiederholungsfall eine eindeutigere Formulierung gewählt werden. Ebenso wie zusätzliche oder zu streichende Fragen könnte sich auch eine Modifikation, Ergänzung oder Straffung von Antwortvorgaben als zweckmäßig erweisen.

Des Weiteren hängt die Zuverlässigkeit und Tragfähigkeit des Zahlenmaterials von der Ausschöpfung der vorliegenden Adressen und insbesondere dem Ausmaß selektiver Ausfälle ab, was durch eine intensivere Ansprache und Vorbereitung noch effizienter gestaltbar erscheint.

Die Ergebnisse bei den befragten Museen haben durchgehend eine extreme Polarisierung zwischen kleinen und großen Häusern bezüglich zahlreicher Ausstattungsaspekte und anderer Kriterien belegt. Daraus scheint sich die Frage aufzudrängen, ob denn überhaupt von einer einheitlichen Suche und Ausformulierung von »Standards« für Museen nach Anzahl und Beschaffenheit ausgegangen werden sollte. Dabei konnte in der vorliegenden Untersuchung durch die Beschränkung auf bloßes Abfragen von Fakten – »vorhanden« oder »nicht vorhanden« – vieles gar nicht aufgezeigt werden. Fragt man etwa nach, was sich hinter dem Ankreuzen als »vorhanden« bei Bibliothek, Archiv, Depot, Gastronomie usw. im

jeweiligen Fall nach Anzahl/Größe/Qualität verbirgt, so würden sich vermutlich die angesprochenen Polaritäten noch erheblich verstärken. Schon ein wenig mehr an qualitativen Angaben zu den infrastrukturellen Gegebenheiten – eventuell nach Filterkriterien nur bei größeren Museen zu erheben – könnte die nutzbare Informationsbasis noch wesentlich verbessern.

Darüber hinaus sollte schließlich angemahnt werden, die vorgenommene Bestandserhebung und Lageeinschätzung im Abstand von drei bis vier Jahren zu wiederholen. Im Fall des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen liegt es sehr nahe, dies zeitlich synchron und inhaltlich abgestimmt für beide Landschaftsverbände zu institutionalisieren, aber auch eine ergänzende Studie für Westfalen-Lippe im Jahr 2007 wäre fraglos nützlich und machbar. Ebenso scheinen zügige Planungen bei den zuständigen Organisationen für weitergehende komparative, also auch konzertierte Aktionen für andere Museumslandschaften – nicht zwangsläufig auf der Ebene der Bundesländer! – als wünschenswert und von hohem Stellenwert. Solchen Planungsüberlegungen sollten auch bald Taten folgen, damit sich nicht eine weitere Erkenntnis von Bertolt Brecht bewahrheitet: »Drum mach' nur einen Plan und sei ein großes Licht, und mach' noch einen zweiten Plan – geh'n tun sie beide nicht.«

IMPRESSUM

Museen im Rheinland -
Informationen für die rheinischen Museen -
erscheint viermal jährlich.

ISSN 1437-0816

Herausgeber:
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
- Presseamt
- Rheinisches Archiv- und Museumsamt

Redaktion:
Dr. Peter Joerissen
peter.joerissen@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-311

Dr. Christine Hartmann
christine.hartmann@lvr.de
Tel.: 02234 / 9854-310

Redaktionsanschrift:
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Rheinisches Archiv- und Museumsamt
Abtei Brauweiler
Postfach 2140
50250 Pulheim

Fax: 02234 / 9854-202